Eine "Taubstummenvereinspredigt"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-922612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Verleger und Redaktor: **Eugen Sutermeister** in **Bern**

4. Jahrgang Nr. 8	**Erscheint am 1. und 15. jeden Monats** Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister** in **Bern**, Käfiggäßchen 1	1910 15. April

Eine „Taubstummenvereinspredigt".

Von Pastor Bode in Bremen.

Diese Predigt entnehmen wir im Auszug — also verkürzt — der „Neuen Zeitschrift für Taubstumme" in Hamburg; gehalten wurde sie bei einem „Stiftungsfest-Gottesdienst". E. S.

Mark. 9, Vers 23: „Alle Dinge sind möglich dem der glaubt." —

Meine lieben taubstummen Freunde! Wieder sind wir zusammen gekommen, um das Stiftungsfest unseres Vereins zu feiern. Fünf Jahre ist er jetzt alt. Das ist eine kurze Zeit.

Aber die fünf Jahre sind doch lang genug gewesen, um uns allerlei zu lehren. Wir haben in unserm Vereinsleben manche Fehler gemacht. Das wollen wir gar nicht leugnen. Oft fehlte uns die Erfahrung. Wir wußten nicht, was für den Augenblick das Beste war. Dann schwankten wir: „Sollen wir das tun, oder sollen wir jenes tun?" Wir überlegten, erst allein, dann mit andern. Schließlich taten wir doch das Verkehrte. Manchmal haben wir auch wohl voreilig gehandelt. Und manchmal trieb uns auch ein böser Geist. So kommt es, daß nicht alles bei uns ist, wie es sein sollte.

Manche Fehler haben wir verschuldet. Vielleicht sprach der Neid oft mit, oder die Mißgunst, oder die Rechthaberei. Unser Vereinsleben könnte noch viel schöner, viel einiger und inniger sein, als es ist, wenn nicht immer Neid und Mißgunst und Mißtrauen herrschten. Das sind gerade die Fehler, an denen die Taubstummen oft leiden. Die müssen sie am meisten bekämpfen.

Ich sage dieses alles nicht, um euch eine Bußpredigt zu halten, oder euch schlecht zu machen. Ihr wißt, daß ich alle Taubstummen lieb habe. Ich bin nicht nur euer Pastor, sondern auch euer Freund. Darum werdet ihr mir das Recht zugestehen, euch einmal zu sagen, wie ich denke. Ihr sollt mir auch gerne die Wahrheit sagen, wenn ich etwas falsch mache. Ich bin auch nur ein Mensch. Und ich wäre ein schlechter Mensch und ein schlechter Pastor, wenn ich nicht vertragen könnte, daß man auch mir die Wahrheit sagt.

Das sieht nun beinahe aus, als ob ich mit dem Verein nicht zufrieden wäre, als ob ich nichts zu loben, nur zu tadeln wüßte. Nein, das ist nicht so. Im Gegenteil: ich habe gerade im letzten Jahre Freude am Verein gehabt. Er hat vorwärts gestrebt. Er hat tapfer gearbeitet. Er hat für das Wohl seiner Mitglieder gesorgt. Ihr habt euch gegenseitig geholfen und unterstützt, unterrichtet und unterhalten.

Darum können wir heute am Geburtstage unseres Vereins fröhlich und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Ich möchte dem Verein heute etwas schenken. Aber was?

Ich will euch einen Wegweiser aufstellen. Das habe ich im vorigen Jahre auch getan. Ihr seid ihm gefolgt. Das ist dem Verein zum Segen gewesen.

Damals wies ich euch auf die Einigkeit hin. Ich sagte, ohne Einigkeit könne eine Gruppe von Menschen nie etwas erreichen. Sonderlich die Taubstummen nicht. Die haben es sehr, sehr nötig, einig zu sein. Jede Zersplitterung bringt sie zurück. Jeder Streit schadet. Seid ihr nicht einig, steht ihr nicht wie Freunde zu einander, so erreicht ihr eure Ziele nicht und verliert eure Freunde unter den Hörenden. Wer will denn etwas tun für Menschen, die sich nicht vertragen? Darum sagte ich: haltet fest und treu zusammen, dann werdet ihr stark werden und Erfolg haben.

Heute nun gebe ich euch einen neuen Wegweiser. Hoffentlich folgt ihr auch diesem. Es wird euch zum Segen sein. Mein Wegweiser stammt nicht von mir selbst. Ich habe ihn von einem Größeren bekommen. Von Jesus, den wir unsern Herren nennen. Wer sich von ihm den Weg zeigen ließ, der hat sich nicht geirrt. Wer Jesus folgt, ist noch immer vorwärts gekommen.

So hört, was Jesus euch sagt. Beherzigt sein Wort: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." Richtig übersetzt heißt das: „Wer Vertrauen hat, der kann alles."

So müßt auch ihr Vertrauen haben. Wenn einer kein Vertrauen zu sich selber hat, dann kommt er nicht vorwärts. Gewiß, die einen haben es leichter als die andern. Sie sind vielleicht begabter oder gesünder oder arbeitsfähiger. Gewiß, das ist ein großer Unterschied. Jeder muß versuchen, sich selbst kennen zu lernen. Er muß schauen, was für Gaben er hat und was er leisten kann. Danach muß er sein Ziel stecken. Aber ja nicht zu niedrig. Wir können mehr, als wir denken. Das Vertrauen stärkt den Willen.

Wir haben irgend welche Fehler, schlechte Angewöhnungen, von denen wir nicht loskommen. Da hilft das Selbstvertrauen. Wenn's uns auch noch oft mißlingen wird, fallen wir auch noch oft in die alte Sünde zurück: nur nicht das Vertrauen verlieren, sonst ist alles verloren. Sich selbst vertrauen, das heißt Gott vertrauen.

Und — habt Glauben an eure Schicksalsgenossen. Sie sind vielleicht nicht immer so, wie du sie haben möchtest. Das bist du auch nicht. Zeig nur den anderen, daß du Vertrauen zu ihnen hast, immer wieder, trotz aller Enttäuschungen. Schließlich wird euer Verhältnis zu einander schon besser werden. Hast du keinen Glauben mehr, so hast du jede Besserung unmöglich gemacht. In allen Taubstummen wirkt doch Gott. Nicht nur in dir. An seine Schicksalsgenossen glauben, das heißt an Gott glauben.

Und noch eins: glaubt auch an die anderen Menschen. Gewiß, sie haben nicht alle Verständnis für euch. Leider nicht. Manche kümmern sich noch gar nicht um euch und eure Not. Ich weiß es wohl. Aber ihr habt doch auch schon gute Erfahrungen gemacht. Und wenn auch nicht all eure Wünsche in Erfüllung gegangen sind, wir sind doch noch nicht am Ende der Tage. Gott wird noch manches Herz erschließen und warm machen für euch und eure gute Sache. Habt nur Vertrauen und arbeitet frisch weiter. Was uns nicht gelingt, gelingt denen, die nach uns kommen. Denn wer Glauben hat, der kann alles!

Gott segnet den Fröhlichen und den Mutigen!

Schweizergeschichte. (Fortsetzung.)

Für Taubstumme dargestellt.

17. Der Schwabenkrieg.

Ehemals gehörte die Schweiz zum deutschen Reich. Mit der Zeit trennte sie sich aber fast gänzlich von ihm. Da wollte Kaiser Maximilian, der 1493 den Thron bestieg, die Eidgenossen wieder inniger mit Deutschland vereinigen. Besonders verlangte er von ihnen eine Reichssteuer. Zudem sollten die Schweizer ihre Streitigkeiten durch das deutsche Reichskammergericht entscheiden lassen und dem schwäbischen Bunde beitreten, den Fürsten, Edelleute und Städte miteinander geschlossen hatten. Da die Eidgenossen alle diese Forderungen zurückwiesen, erklärte ihnen Maximilian 1499 den Krieg.

Die Deutschen, auch Schwaben genannt, eröffneten ihn durch Einfälle ins bündnerische Münstertal und über die Luziensteig nach Maienfeld. Die Graubündner trieben jedoch den Feind wieder zum Land hinaus. Mit den Eidgenossen vereinigt, besiegten sie hierauf schwäbische Heere bei Triesen und Hard. Desgleichen erlitten die Feinde Niederlagen im Bruderholz und bei Schwaderloh. Im April schlugen 10,000 Eidgenossen und Bündner bei Frastenz ein deutsches Heer von 14,000 Mann. Beim Angriff ließ der Anführer Heinrich Wolleb aus Uri seine Mannschaft auf den Boden sich legen, um die feindlichen Geschosse wirkungslos zu machen. Er einzig blieb stehen und wurde tödlich getroffen. Sterbend rief er: „Wacker drauf und dran, liebe Brüder! Mit euch ist Gott; der Sieg kann nicht fehlen!"

Einen Monat später warfen sich 8000 Bündner auf 15,000 Feinde, die an der Calven (Talenge am Rambach) ein festes Lager errichtet hatten, und bereiteten ihnen eine vernichtende Niederlage. Dabei wurde ein Anführer der Bündner, Benedikt Fontana, durch einen Schuß in den Unterleib tödlich verwundet. Dennoch schwang er sein Schwert und rief: „Unverzagt, liebe Freunde! Erschrecket nicht über meinen Fall! Rettet das Vaterland und eure Bünde!"

Die Entscheidungsschlacht im Schwabenkrig fand den 22. Juli bei Dornach statt. Dort wollte der schwäbische Feldherr Heinrich